

Leseprobe aus: **Medizin ohne Moral** von Dr. Erich Freisleben. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages. Alle Rechte vorbehalten.

PRANAHAUS[®]
Alles Gute für Körper, Geist und Seele

Hier geht's zum Buch

[>> Medizin ohne Moral](#)

**DR. MED.
ERICH FREISLEBEN
MEDIZIN OHNE MORAL
DIAGNOSE UND THERAPIE
EINER KRISE**



*In ehrendem Gedenken an die vielen Seelen,
denen unser Land die Zukunft genommen hat,
widme ich das Buch meinen
Kindern und Enkelkindern.*

**READ
GLOBAL
BUY
LOCAL**

ISBN 978-3-99025-422-6

Alle Rechte vorbehalten

© Freya Verlag 2020

printed in EU

*Cover: © AdobeStock: Zoltán Pataki (Pillen), まるまる (Stoffhintergrund,
Yevhenii (Binärcode)*

*Cover-Rückseite: Georg Kolbe, Tänzerin (1911/12), Nationalgalerie Berlin, Auf-
nahmen aus dem Archiv des Georg Kolbe Museums. Abgebildet mit freundlicher
Genehmigung des Georg Kolbe Museums, Berlin.*

*Vorsatz: Scan eines Briefes von Albert Einstein an Otto Hahn, Archiv der Max-
Planck-Gesellschaft, III. Abt., Rep. 14, Nr. 814 (im Kern: S. 349 ff.)*

Layout: freya_art, Alyssa Kamoun

Lektorat: Dorothea Forster

**DR. MED.
ERICH FREISLEBEN**

MEDIZIN OHNE MORAL

**DIAGNOSE
UND THERAPIE
EINER KRISE**




freya

INHALT

Prolog: Herr Staudinger und der Amtsschimmel	9
Vorbemerkung	11

ABSCHIED VON HIPPOKRATES

Einleitung.....	22
Praxisalltag – Der tägliche Turbo	24
Der Berufsanfang – Vom Wert, sich Zeit zu nehmen	31
Die Weggabelung – Ein neues Medizinzeitalter bricht an	36
Der Niedergang einer menschengerechten Grundversorgung.....	40
Kontrollkultur und Bürokratisierung.....	46
Gesundheitsmanagement –	
Wie man Ärzte auf (Leit-)Linie bringt	50
Evidenz als Siegel und Kampfbegriff.....	53
Die Pharisäer – Ein Hauch von Zeitgeist-Schizophrenie	59
Das Leid mit den Leitlinien.....	60
Fallbeispiel „Nationale Leitlinie Nichtspezifischer Kreuzschmerz“	63
Das Justifizieren des Helfens	70
Die Beleidigung der Helfer	73
Qualitätslügen	78
Die Säule des Erfahrungswissens.....	80
Die tatsächliche Halbwertszeit des medizinischen Wissens.....	80
Der Nettogewinn des Fortschritts	82
Marketing und Fortbildungsverpflichtung.....	85
Die schöne Pharmavertreterin.....	87
Kommerziell kontaminiert	89
Patienten haben keine Lobby.....	94
Der Teufelskreis der Kostensteigerungen	98
Der langsame Abschied von menschlicher Nähe.....	102
Die Bedrohung der Selbstbestimmung.....	105
Die Manipulation des Patientenwillens	107
Behandlungsvielfalt und der Schutz vor Ausbeutung.....	117
Der leise Abschied von Hippokrates	121
Webfehler des Wissenschaftszeitalters	125
Der fehlende Begriff für das Besondere des Menschseins	130
Leerräume der Spiritualität	131

Fabulierende Wissenschaft.....	133
Das wissenschaftliche Weltbild und die Medizin	136
Dreißig Jahre Medizin auf den Punkt gebracht.....	140
Der Wert des Gesprächs.....	144
Gespräche im Angesicht existenzieller Bedrohung.....	148
Positive und negative Suggestion.....	150
Das Puzzle der Krankheitsentstehung	153
Die seelische Dimension der Organe.....	155
Der Tumor des Kampfes.....	157
Krebs aus ganzheitlicher Perspektive	159
Krebs und inneres Wissen	162
Krebs und bleierne Müdigkeit	163
Begleitung in den Tod.....	166
Unbehagen im Paradies.....	170
Abschied von den Mythen der Neuzeit	173
Erster Mythos: Die Wissenschaft ist neutral und „rein“	174
Zweiter Mythos: Die Technologie wird uns retten	174
Dritter Mythos: Wissen erzeugt automatisch Fortschritt.....	175
Vierter Mythos: Spezialistentum ist besser als Generalissimus	175
Fünfter Mythos: Alles ist Biologie	176
Zusammenschau: Was können wir besser machen?	177
Umsteuern – Wie würde das gehen?	179
Meine gesundheitspolitischen Bemühungen	185
Das Netzwerk Ganzheitsmedizin	186

DIE VERSTANDENE KRANKHEIT

Einleitung.....	194
Epochenwandel	195
Meine Krankheitserfahrung – Heilen mit Seele.....	199
Das Studium – Leistung, Freiheit und Verführungen	205
Erfahrungen mit der Psychotherapie	210
Arzt im Kiez – Begleiten statt belehren	218
Wo stehe ich persönlich?	225
Die Deutung von Krankheit	230
Salutogenese und die Kraft der Lebensenergie	231
Der Infekt als Mahnung zur Pause	235

Erfahrungen aus einer vergangenen Zeit	237
Schuppenflechte	243
Aurum und Ignatia	245
Asthma	246
Migräne und Spannungskopfschmerzen	249
Migräne und Tinnitus	252
Häufige Infekte	252
Ständige Halsentzündungen.....	254
Die Natur als Arzt.....	255
Beispiel eines gelungenen Methodenmixes.....	258
Die „Technik“ der ganzheitlichen Medizin – Schritte und Tipps.....	260
Der innere Dialog	261
Die Arbeitsschritte	262
Die Gesprächstechnik in der alltäglichen Psychosomatik.....	263
Gürtelrose	265
Kränkung und Ent-Täuschung.....	268
Ohnmacht und Schuld.....	270
Allergie	272
Herzkrankheiten	274
Schicksal.....	275
Selbstheilung durch Erinnern und Erkennen.....	277
Ein kompletter Behandlungsverlauf am Beispiel – Die Krankenschwester	280
Eine Patientin, die niemand mochte.....	285
Das Ende der Ganzheitlichkeit	286

MEDIZIN IM KRANKEN ZEITALTER

Einleitung.....	290
Die Dystopie – Der Patient als Rädchen in der geölten Medizinmaschinerie.....	292
Digitalisierung im Gesundheitswesen	307
Außer-sich-Sein.....	312
Außer-sich-Sein als Zeitphänomen.....	312
Zwecklogik und Expertokratie	316
Subjektivität und Wissen	317
Das menschliche Antlitz.....	318
Der Mensch als „Blaupause“	320

Zeitkrankheiten als Botschafter	322
Antwort auf die Zeitkrankheiten	324
Streitthemen der modernen Medizin.....	325
Wo wir schon einmal waren –	
Lernen aus der dunklen Vergangenheit.....	331
Der Zivilisationsbruch	337
Darwinismus und Sozialdarwinismus	341
Medizinischer Biologismus.....	343
Distanzierte Analytik.....	347
Internationaler Biologismus	353
Die Mission von Schuld.....	354
Die heutigen Stolpersteine.....	356
Die fehlende Trauerarbeit im Wissenschaftszeitalter	359
Wissenschaft und Ethik.....	362
Stellung von Wissenschaft im geistigen und realen Leben	363
Ein Ausflug in unser kulturelles Fundament	368
Wie wir den Turbo stoppen –	
Praktische Schritte und eine Utopie	375
Die eigentlichen Bedürfnisse des Menschen	381
Freiheit	383
Loslassen	386
Verbundenheit	389
Entschleunigung.....	393
Wie wir dahin kommen	394
Moderne Märchen	396
Gewaltloser Widerstand.....	407
Lösungen für eine bessere Zukunft	411
Eine europäische Mission	412
Heiltrank für die Moderne	414
Eine zeitgemäße Vision.....	417
Epilog – Der letzte Tanz	419
Anhang	420
Danksagung	424
Nachwort	425
Mein Gedankenspiel: Wissen und Glauben –	
Eine Quantenverschränkung?	426
Quellen und Verweise.....	428

PROLOG: HERR STAUDINGER UND DER AMTSSCHIMMEL

Ein klein gewachsener, alter Herr schleppte sich mit letzter Kraft an der Hand seiner Begleiterin in den zweiten Stock des Altbaus im Berliner Wedding, der meine Hausarztpraxis beherbergt. Seine Lippen waren blitzblau und seine Atmung ein einziges Röcheln. Sofort legten wir den uns bislang unbekanntem Patienten auf eine Liege im Notfallraum. Trotz seines angeschlagenen Zustandes ließen uns die Personalien von Herrn Staudinger stauen: Mit einem Alter von 96 Jahren hätten wir nicht gerechnet! Sein EKG zeigte ausgeprägte Herzrhythmusstörungen.

„Ins Krankenhaus gehe ich auf gar keinen Fall!“, lauteten die ersten Worte, die er herausbrachte. Ich begriff schnell, dass er sich mit keinem Argument umstimmen lassen würde, denn selbst der Hinweis darauf, wie lebensbedrohlich die Situation war, ließ ihn kalt. Er wusste, was er wollte: „Tun Sie was, Herr Doktor!“ Eine Einweisung gegen seinen Willen wäre nicht statthaft gewesen, da er ohne Zweifel bei klarem Verstand war. Also tat ich, was ich gelernt hatte. Ich versorgte ihn intensivmedizinisch mit einem Tropf und verabreichte die entsprechenden Medikamente. Nachdem sich die schlimmsten Symptome seiner Lungenstauung gebessert und der Herzrhythmus sich stabilisiert hatte, seine Gesichtsfarbe wieder ins Rosige wechselte und seine Atmung ruhiger geworden war, fragte ich nach seinem Befinden.

„Ach Herr Doktor, das mit dem Herzen ist ja gar nicht so schlimm“, sagte er, „wenn nur nicht dieser Zeh wäre!“ Ich schaute hin. Sein rechter Zeh war weit nach oben durchgebogen. Vorsichtig griff ich nach ihm, um das vermeintlich ausgelenkte Glied in die richtige Position zu bringen. Kaum, dass ich ihn berührte, bewegte der alte Mann fröhlich sein Zehengelenk und amüsierte sich

herzlich über meine Verblüffung: „Ach, ist das schön, wenn der Doktor lacht!“

Wie sich herausstellte, ermöglichte eine erblich bedingte Überbeweglichkeit seiner Glieder ihm, trotz seines Alters die Gelenke in Positionen zu bringen, die sonst nur Kleinkindern vorbehalten bleiben. Eine Fähigkeit, die er für gut inszenierte Scherze einzusetzen wusste.

Nach zwei weiteren Stunden hatte er sich so weit erholt, dass nun ein feiner, gewandt und würdevoll auftretender, alter Herr vor uns stand. Auf seinen Stock wie auf ein Zepter gestützt, verabschiedete er sich mit galanter Geste bei den jungen Helferinnen, nicht ohne ihnen zu versichern, wie wundervoll sie seien. Der Erstkontakt mit unserer Praxis war zu seiner Zufriedenheit verlaufen. Von diesem Tag an genossen wir sein uneingeschränktes Vertrauen.

Abgesehen von solch flüchtigen gesundheitlichen Krisen, meist in Form von Herzrhythmusstörungen, die ihn wie kurze Streiflichter an seine Endlichkeit erinnerten, war Herr Staudinger stets voller Lebenslust. Charmant zu allen Damen, unterhielt er das ganze Wartezimmer mit seinen Erzählungen. Seine um etliche Jahre jüngere Frau, die er erst von einem Jahrzehnt gehehlicht hatte, hielt sich im Hintergrund und ließ ihn in seinem Element stumm gewähren, auch wenn sie die Geschichten schon unzählige Male gehört hatte. Er war eben so und nicht anders. So hatte sie ihn geheiratet und in Anbetracht seiner fast hundert Lebensjahre ersparte sie sich gelassen den Stress, hierbei noch Verhaltensänderungen zu erwarten.

Über die Jahre hinweg brauchte Herr Staudinger nur wenig medizinische Hilfe. Viele unserer Begegnungen in meinem Sprechzimmer bestanden in Unterhaltungen, in denen er mir seine Geschichten und Ansichten vermittelte. Der wichtigste

therapeutische Effekt für seine Lebensphase war das für ihn tragende Gefühl, den richtigen Doktor im Rücken zu haben ... für alle Fälle. Eines Tages schenkte er mir die Kopie eines kleinen Meisterwerks aus seiner Hand. Als ehemaliger Graphiker hatte er ein wieherndes, sich aufbäumendes Pferd zu Papier gebracht. „Der Amtsschimmel“, erklärte er. „Das Wohnungsamt hat mich mit seinen Nachfragen nicht in Ruhe gelassen. Statt weiterer Erklärungen habe ich ihnen dieses Bild verehrt. Seitdem ist Ruhe.“

Mich an solche meiner Patienten zu erinnern fühlt sich an, als wenn mir längst vergilbte Photographien aus guten alten Zeiten in die Hände gerieten.

VORBEMERKUNG

Krankheit erschüttert oft unerwartet unser Lebensgefühl. Warum geschieht das? Warum gerade mir? Ist mein Leben nur kurz beeinträchtigt oder muss ich fortan mit der Krankheit leben? Ist mein Leben sogar bedroht? Was macht krank und was braucht Gesundheit? Und angesichts der letzten Krankheit, dem Tod: Warum das alles? Mit diesen Fragen wendet sich der Blick des Betroffenen von der Außenwelt der sozialen Beziehungen und der beruflichen Tätigkeit ganz auf sich selbst.

Die wesentlichen Antworten, die ich auf diese Fragen geben kann, haben sich in vierzigjähriger Tätigkeit als Arzt geformt. In dieser Zeit haben sich jedoch die Bedingungen im Gesundheitswesen, in der Gesellschaft und in der Welt als Ganzes einschneidend geändert.

Für unser deutsches Gesundheitssystem besteht dringlichster Handlungsbedarf, wenn es weiter unsere Bedürfnisse erfüllen soll. Schon jetzt ist ein Verlust an Menschlichkeit und Leistungsfähigkeit in der Medizin spürbar – nur ein seichtes Vorspiel im

Vergleich zu dem Verlust an Wärme und Hilfe, der uns in naher Zukunft erwartet. Wie ohnmächtig wird sich jemand fühlen, der ein Leben lang für seine Gesundheitsvorsorge eingezahlt hat und schließlich als Bittsteller vor verschlossenen Türen steht? Oder eine Medizin aufgedrängt bekommt, die er so gar nicht haben will? Ohne Zweifel hat die Entwicklung auch glanzvolle Seiten: Neue Erkenntnisse aus den Wissenschaften haben uns etliche Behandlungsfortschritte gebracht, diagnostisch wie therapeutisch. Manch tödliches Ende kann heute abgewendet werden, sogar durch Extremmaßnahmen wie die Organtransplantation. Und wie verlockend sind die möglichen Aussichten auf den technologisch-pharmakologischen Sieg gegen die Geißel Krebs ... oder sogar die Vision, den Tod dereinst vollkommen besiegen zu können!

Der Kontrast von Licht und Schatten nimmt nicht nur in der Medizin zu. Täglich spülen uns die Nachrichten ähnlich kontrastierende Botschaften ins Haus. Gibt es dafür Zusammenhänge? Ich meine, ja!

Meine Botschaft: Lasst uns aufwachen!

Wir müssen neue Wege zwischen Glanz und Düsternis einschlagen, bevor unsere Lebensqualität weiter absinkt und der Mangel zur allgegenwärtigen Realität wird.

Die Corona-Krise 2020 hat uns einen Vorgeschmack für die Gefahren unserer modernen Lebenswelt gegeben. Das Virus SARS-CoV-2, welches den Globus mit einer Pandemie der Krankheit COVID-19 überzog, hat die Welt wie ein Blitz bis tief ins Mark des ökonomischen Gefüges getroffen. Eine Todesrate, die bis in den Millionenbereich geht, eine wirtschaftliche Depression in armen wie in reichen Ländern, welche nicht nur vielen Menschen ihren

Job kostet, sondern ganze Volkswirtschaften in den Bankrott treibt, und jede Menge Angst und Sorgen sind die Ernte dieses kleinen Virus. Besonders stark hat es den wirtschaftlich entwickelten Teil der Welt getroffen. Den Flugverkehr, die Kreuzfahrten, die Börsen, die Warenketten, das Freizeitvergnügen. „Corona ist das Ebola der Reichen“, betitelte eine Zeitungsüberschrift dieses Phänomen in Anlehnung an die Bemerkung eines Intensivmediziners aus Bergamo in Italien, wo die Pandemie außerordentlich harte Auswirkungen hatte.

Darf man angesichts all der fatalen Folgen auch davon sprechen, was die Pandemie an Gutem bewirkt hat? Ich gehe so weit zu sagen – man darf nicht nur, sondern man muss! Doch was könnte bei so viel Leid noch Gutes übrigbleiben? Einiges will ich hier nennen.

Erstens: Der „Lockdown“ hat das Überhitzen der Welt heruntergefahren. Bislang konnten wir uns trotz zahlloser Klimagipfel und Konferenzen nicht auf wirksame Maßnahmen zur Begrenzung der Erderwärmung einigen. Nun müssen wir anerkennen, dass das Virus uns eine Atempause verschafft hat, indem es den Energieverbrauch der Flugzeuge, Kreuzfahrtschiffe, Fabriken und Autos massiv abwürgte. Würde uns diese Erfahrung zu einem vernünftigen Umgang mit unserem globalen Lebensraum verhelfen, stünde den Verlusten durch die Pandemie ein tausendfacher Gewinn gegenüber.

Zweitens: Die Krisenerfahrung sagt uns etwas über unser gesellschaftliches Wertesystem. In der Not stellen wir fest, dass die schlecht bezahlten und bürokratisch überfrachteten Helferberufe wichtiger sein können als die höchst angesehenen und bestens alimentierten Positionen der Manager, Star-Anwälte

und Produktentwickler in der Technologiebranche. Haben wir an dieser Stelle nicht dringend etwas an unserer gesellschaftlichen Wertschätzung zu korrigieren?

Drittens: Die Angst vor dem Virus macht uns demütiger und lehrt uns unmissverständlich, dass in schwierigen Zeiten Mitmenschlichkeit unser Leben aufrechterhält und nicht die kalte Zwecklogik eines ökonomischen Wettlaufs.

Viertens: Die Krise deckt versteckte Missstände auf. Hätten wir die Gesundheitssysteme in der Breite nicht so vernachlässigt, wäre der erzwungene Stillstand des Weltgetriebes in dieser radikalen Form unnötig gewesen. Denn – eine Herdenimmunität gegen das Virus werden wir so oder so entwickeln müssen. Das Problem bildeten die mangelnden Kapazitäten in der Krankenversorgung, insbesondere der Intensivmedizin, die für knapp zehn Prozent der Erkrankten für einige Tage notwendig ist. Vor allem der über viele Jahre heruntergefahrte Personalbestand an Ärzten, Pflegern und Amtsmedizinern machte die drastischen Maßnahmen notwendig. Eine Intensivkrankenschwester fasste dies auf einer Diskussionsveranstaltung mit Politikern so zusammen: „Jahrelang wurden wir als Kostenfaktor gesehen, nun sind wir plötzlich systemrelevant.“ Ebenso fiel uns nun auf die Füße, dass wir die Produktion von Standardmedikamenten und medizinischen Schutzbedarfsartikeln flächendeckend in Billiglohnländern ausgelagert haben. Die gnadenlose Rationalisierungsphilosophie der Ökonomen wurde zur todbringenden Falle.

Ich behaupte nicht, eine Pandemie sei gut für die Welt. Aber ich meine, es liegt in unserer Hand, ob all das Sterben und Leiden ein sinnloses Unglück darstellt oder ob wir daraus Lehren ziehen und unsere Zukunft besser gestalten. Und ich warne vor

der Illusion, wir könnten solche Katastrophen allein durch medizinische Fortschritte und wissenschaftliche Erkenntnisse in den Griff bekommen. Natürlich können beispielsweise Impfungen Epidemien eindämmen – aber nahezu alle Infektionsausbrüche der letzten Jahrzehnte hatten etwas mit unseren Lebensstilen und modernen Produktionsweisen zu tun. Sie häufen sich und es wäre naiv, zu glauben, es kämen keine weiteren mehr hinzu. Das trifft sowohl auf die großen Probleme wie Ebola, Lassa-Fieber, HIV, BSE sowie Influenza mit ihren Spielarten Schweinegrippe und Vogelgrippe zu als auch auf scheinbar kleinere wie Salmonellenausbrüche, Antibiotikaresistenzen und Geschlechtskrankheiten. Allgemein lässt sich sagen: Die Gefahrenpotentiale steigen parallel mit den Fortschritten. Nicht nur in der Medizin, wie wir von Atomkatastrophen, moderner Kriegsführung und der Manipulationsgefahr im digitalen Zeitalter wissen.

Nun können und wollen wir den Fortschritt nicht abstellen. Doch die Krisen lehren uns, dass wir etwas ändern müssen. Moralische Appelle allerdings haben in der realen Welt nur einen kurzen Atem. Bertolt Brecht hat das in der *Dreigroschenoper* auf den Punkt gebracht: „Wir wären gut, anstatt so roh, doch die Verhältnisse, die sind nicht so.“

Mein Buch handelt zu allererst von den Verhältnissen in der Medizin. Von den Veränderungen der letzten Jahrzehnte und dem Weg in unsere Zukunft. Es beleuchtet die Kraftfelder Wissenschaft und Ökonomie und geht auf die Spannungen zwischen Ethik und Fortschritt ein. Es beschäftigt sich aber auch mit dem janusköpfigen Charakter von Krankheiten, also mit positiven Aspekten, die im Unglück der Krankheit liegen können, so wie es im Zusammenhang mit der Pandemie bereits angeklungen ist. Das zweite Kapitel bietet hierfür reichlich Anschauungsmaterial aus der Praxis.

Ich lade Sie ein, einerseits mit mir im Schnellschritt durch die gesundheitspolitischen Wandlungen zu schreiten und mir andererseits in Ruhe über die Schulter zu schauen, wenn sich in der Intimität des Sprechzimmers etwas vom Wesen der Krankheiten zeigt. Sie werden erahnen, was Sie in Zukunft zum Thema Gesundheit auch ganz persönlich erwarten wird, und in Ihrer Kompetenz gestärkt, eine Medizin zu finden, die Sie haben wollen.

Essentiell sind jedoch die tieferen Ursachen. Der letzte Teil des Buchs beschäftigt sich damit, was es uns so schwermacht, die Lehren aus unseren persönlichen, aber auch unseren gesellschaftlichen Katastrophen zu ziehen. Dazu müssen wir auch ein Stück in unserer Kulturentwicklung zurückschauen, denn ohne ein Bewusstsein für die Geschichte können wir die heutigen Entwicklungen nicht begreifen. Der berühmte Dirigent Yehudi Menuhin nannte diesbezüglich den Menschen, der in seinem Zeitverständnis nur die unmittelbare Gegenwart kennt, als „den Enteigneten“ [1]. Denn ein Zeitverhältnis, in dem wir zuhause sein können, verbindet immer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem Ganzen.

Die Zusammenhänge von Krankheiten und Katastrophen in ihrer Tiefe zu verstehen belohnt uns mit einem neuen Gefühl der Befreiung und stärkt unsere Kompetenz, selbst Meister unseres Schicksals zu werden.

Der erste Teil des Buchs, *Abschied von Hippokrates*, beschreibt die heutige Arbeitsrealität in der Medizin, wirft einen Blick zurück auf die letzten vierzig Jahre und thematisiert eine Weggabelung, an der die Medizin begann, sich in konträre Grundprinzipien aufzuspalten. Am vorläufigen Ende dieser Entwicklungskaskade haben sich trotz Lichtvollem zunehmend düstere Wolken aufgetürmt.

Der zweite Teil, *Die verstandene Krankheit*, beginnt mit einem kurzen biografischen Ausflug zu den wichtigsten Etappen auf meinem persönlichen Weg zum Arztberuf, die meinen Blick auf das Thema Krankheit erweitert haben. Damit mache ich auch ein Stück meiner Person für Sie transparent. Im Folgenden erhält der manchmal diffus erscheinende Begriff der „Ganzheitlichkeit“ konkrete und fühlbare Gestalt. Anhand ausgewählter Krankengeschichten und Behandlungsverläufe bekommen Sie ein Gespür dafür, wie Krankheit entsteht und was sie uns mitteilen will. Dieser Abschnitt des Buches gibt Ihnen Werkzeuge für den Umgang mit Ihren persönlichen Gesundheitsfragen in die Hand.

Der dritte Teil, *Medizin im kranken Zeitalter*, wendet sich den gesellschaftlichen Hintergründen zu, die zur Entstehung von Krankheiten führen. Nicht nur den individuellen Störungen, sondern auch denen im Leben von Völkern, Staaten und Glaubensgemeinschaften. Denn die Vorgänge im Kleinen haben viel mit den großen Zusammenhängen gemein, da sich trotz aller Individualität und Vielschichtigkeit das Menschliche im Kern sehr ähnlich ist. Deshalb widme ich mich in diesem Teil den Gedanken und Konzepten, die unsere Gesellschaft seit Anbruch des wissenschaftlich-technologischen Zeitalters geprägt haben. Ohne ihre Reflexion bleiben viele Probleme unserer Zeit unverstanden, in der Medizin, im Zeitgeist und in der Politik.

Wir erleben gerade den gewaltigen Prozess einer wirtschaftlichen und kommunikativen Verknüpfung der Welt. Auf der anderen Seite erreichen uns tagtäglich beunruhigende Nachrichten, die alle Menschen betreffen. Die Klimaveränderung, das Artensterben und das Schwinden menschlicher Umgangsformen ängstigen uns genauso wie die Berichte von Krieg, Vertreibung und Zerfall von Gemeinschaftsstrukturen aus vielen Regionen.

Die Welt braucht Heilung. Deshalb habe ich mit dem Blick des Arztes darauf geschaut und vor die Therapievorschläge die Diagnose gesetzt.

Wir sind gewohnt, Probleme zu analysieren und Theorien aufzustellen, so auch in diesem Buch, doch es ist nicht primär im Studierzimmer entstanden, sondern im Wesentlichen aus der Praxis heraus. Es nahm den Weg von der Anschauung der Realität über das Verstehen zur Theorie. Diesem Weg haftet heute leicht der Beigeschmack des Subjektiven an, doch ich gehe ihn ganz bewusst. Denn erst, wenn man von unten schaut, nimmt man mit den Kenntnissen auch die Empfindungen mit auf. Dadurch gewinnt die Theorie etwas von den Schwingungen des realen Lebens und ermöglicht jedem, den Inhalt nicht nur intellektuell zu prüfen, sondern auch mit Hilfe seines eigenen Gespurs für das Wahre.

Sie als Leser sind ungeheuer wichtig. Sicher brauchen wir für vieles Spezialisten, aber wir sehen zugleich, dass all das Expertentum allein unsere Lage nicht verbessert. Das Geschehen im Kleinen wie im Großen ist heute nicht mehr unbeeinflussbar von oben bestimmt. Das Denken der Vielen spielt eine entscheidende Rolle. Deshalb ist nicht nur reines Wissen, sondern vor allem verstehendes Durchschauen für die Breite der Gesellschaft so wichtig. Jeder Einzelne gestaltet diese mit.

Ich gehöre zu einer Generation, die sich nun aus dem Arbeitsleben verabschiedet. Eine Generation, die noch an ihren Eltern die Folgen der nationalsozialistischen Schreckenszeit unmittelbar gespürt hat, aber auch die entscheidenden Aufbrüche zu Neuem erleben durfte, die 68er-Revolte und eine von Experimentierlust begleitete Liberalisierung der Gesellschaft. Das Wunder des wirtschaftlichen Aufschwungs im Westen und das der Wiedervereinigung des getrennten Deutschlands gehören ebenso in

diese Epoche, aber auch weniger glänzende Erscheinungen wie die spürbaren Rückzüge in die Selbstzufriedenheit einer prosperierenden Nation und die zunehmende Enge durch Sachzwänge und scheinbare Alternativlosigkeit. Vor allem aber: eine zunehmende Angst.

Erst seit wenigen Jahrzehnten bestimmt uns die Walze der Digitalisierung, die so viele technologische Wunder hervorbringt und gleichzeitig die bestehenden Strukturen mit schwindelerregender Geschwindigkeit einreißt. Mein Beitrag zur Diagnose eines offensichtlich kränker werdenden Zeitalters endet mit Vorschlägen zur Therapie, die bis in die Tiefe des Geistes unserer Zeit reichen.

Ich habe mich bemüht, für jeden verständlich zu schreiben, möchte Ihnen aber eine eventuelle Textauswahl erleichtern. Daher können Sie jedes Einzelthema leicht an einer entsprechenden Überschrift identifizieren. Zusätzlich habe ich für schnelle Leser die zentralen Aussagen durch ein verstärktes Schriftbild hervorgehoben. Entscheiden Sie selbst, ob diese pointierten Sätze zum Verständnis reichen oder ob Sie lieber den ganzen Abschnitt lesen wollen.

Vorab bitte ich um Nachsicht dafür, dass ich überwiegend in der männlichen Begrifflichkeit schreibe. Fortwährend beide Geschlechter anzusprechen, würde den Text zwar aus der Genderperspektive korrekt, für mein Gefühl aber zu hölzern klingen lassen. Ich schätze die Zunahme von Ärztinnen gerade in der Hausarztmedizin sehr, weil ich mir auch von ihr erhoffe, dass die Balance zwischen Technik und Empathie wieder besser ins Lot kommt. So mag es in absehbarer Zeit vielleicht stimmiger klingen, vorrangig von Hausärztinnen zu sprechen.

AB

HIPPOK

ABSCHIED VON HIPPOKRATES

ABSCHIED VON HIPPOKRATES

EINLEITUNG

Wünschen Sie sich einen Arzt, mit dem Sie über alle Fragen sprechen können? Der genau hinhört und Sie mit seinem Wissen, seiner Erfahrung und mit Empathie in leichter oder schwerer Erschütterung begleitet? Jemand, der mit Ihnen unvoreingenommen alle therapeutischen Optionen durchspricht und vielleicht wichtige Fragen stellt, die Ihnen zu eigener Erkenntnis verhelfen? Einer, der sich nicht abwendet, wenn Ihr Schicksal schwierig oder sogar aussichtslos erscheint, und Sie noch begleitet, wenn Heilung nicht mehr möglich ist? Wenn Sie sich eine solche Ärztin oder einen solchen Arzt wünschen, werden Sie es nicht mehr leicht haben, diese zu finden.

Viele von denen, die in den letzten Jahren medizinische Hilfe brauchten, werden dies schon gespürt haben. Wer im Wesentlichen gesund war oder sich selbst helfen konnte, mag darauf vertrauen, dass seine monatlichen Krankenkassenbeiträge im Ernstfall für gute Hilfe sorgen. Viele Jahre lang war dieses Vertrauen gerechtfertigt, denn unser Gesundheitssystem galt im internationalen Vergleich als sehr gut. Doch die Nachrichten der letzten Jahre lassen erkennen, dass unser Vorsorge-Ruhekissen Löcher bekommen hat. Immer mehr Leistungen werden eingeschränkt oder ausgeschlossen, dazu ängstigen uns Berichte von Mängeln der alltäglichen Versorgung. Der Pflegenotstand, der Ärztemangel, die langen Wartezeiten in der Notdienst-Versorgung sowie Lieferengpässe bei Medikamenten. Die Klagen darüber, dass die Medizin an Menschlichkeit verliert und die Ökonomisierung viel zu sehr im Vordergrund steht, häufen sich.

Die gute Nachricht lautet: Das Gesundheitssystem könnte durchaus unseren Bedürfnissen entsprechen! Wir haben ein

großes Potential, wirtschaftlich, technologisch und erfahrungsbasiert. Auf dem Weg dahin werden wir aber vieles ändern müssen. Davon werde ich Ihnen berichten.

Durch meine Ausbildung zum Internisten bin ich natürlich von wissenschaftlichen Erkenntnislehren geprägt. Wissensdurst und Offenheit haben mich aber auch in verschiedene Randbereiche der Medizin und auf Wege der komplementärmedizinischen Heilweisen geführt. Der Blick auf den ganzen Menschen wurde zunehmend wichtiger, über die körperlichen Beschwerden hinaus auf seine seelischen, geistigen und biographischen Besonderheiten. In den vergangenen Jahrzehnten habe ich an lokalen gesundheitspolitischen Entscheidungsprozessen teilgenommen und ein Ärztenetzwerk mit aufgebaut. Historisch habe ich mich mit der Medizin in der Weimarer Zeit und dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Ungeachtet meines Alters bin ich noch heute als Kassenarzt in einer großen hausärztlichen Versorgerpraxis im Berliner Bezirk Wedding tätig. Patienten aller Altersgruppen, gesellschaftlicher Schichten und ethnischer Wurzeln finden den Weg zu mir. Auch wenn die Aussage schlicht wirken mag: Ich liebe meinen Beruf und ich liebe meine Patienten. Das war der Zündfunke für dieses Buch. Mit meinem Wissen und meinen Erfahrungen möchte ich dazu beitragen, dass die Medizin auch in der Zukunft menschlich bleibt.

PRAXISALLTAG – DER TÄGLICHE TURBO

Montagmorgen, kurz vor acht. Eine Stunde lang habe ich mich durch den Berufsverkehr geschlagen und zwischendurch drei meiner Kinder samt zwei Nachbarsprösslingen vor der Schule abgeliefert. Von dort aus ging es schnurstracks in meine Praxis. Vor dem Eingang steht eine Menschenschlange, die sich über das Treppenhaus bis in den zweiten Stock hinaufzieht. Grüßend quetsche ich mich an den Patienten vorbei. Im Wartezimmer sind die Sitzplätze schnell besetzt, einige warten im Stehen. An der Anmeldung bemühen sich zwei Helferinnen um die Wünsche der Patienten.

Zwei weitere betreuen die Menschen in einem zweiten Raum im Erdgeschoss, den ich für nicht Gehfähige vor einigen Jahren dazugemietet habe. Es werden Blutuntersuchungen vorgenommen, Rezeptwünsche befriedigt, Überweisungen getätigt, Atteste ausgestellt, Krankschreibungen ausgehändigt, Verbände angelegt, Fäden gezogen und kleine Behandlungen durchgeführt. Kaum einer der Wartenden murrte, denn für jeden ist sichtbar, dass alle ihr Bestes geben. Enzar, der bei mir angestellte Allgemeinmediziner, und ich, hören uns die Schilderungen der Beschwerden, Sorgen und Wünsche an. Wir untersuchen, sprechen und beraten.

Die junge Frau Bayer bitte um eine Krankschreibung, weil sie „nicht mehr kann“. Sie bricht in Tränen aus. Ihre zwei Kinder erzieht sie allein. Kürzlich wurde ihr Zwölfjähriger aufgrund eines Knochenbruchs operiert. Ihn begleitet sie zur Physiotherapie, die Neunjährige bringt sie zur Mathematik-Nachhilfe. Frau Bayer ist unermüdlich in Bewegung und hat keine Unterstützung an ihrer Seite. Sie selbst arbeitet als Verkäuferin. Seitdem sie sich von ihrer Vorgesetzten Vorwürfe machen lassen musste, weil sie

für wichtige Angelegenheiten ihrer Kinder einen Tag frei nehmen wollte, fehlt ihr die Kraft für alles. Ich signalisiere großes Verständnis für ihre Überforderung und biete ihr eine Krankenschreibung an. Aus Angst, ihren Job zu verlieren, lehnt sie ab, nimmt aber meinen Vorschlag an, sich bei einer Mutter-Kind-Kur zu erholen.

Das Formular dafür stellt umfangreiche Fragen. Besorgt blicke ich auf meinen Bildschirm, ob die Zeit reicht, den Antrag gleich jetzt zu stellen. Die Liste der Patienten, die auf mich warten, füllt sich. Ich rate Frau Bayer, zum Kinderarzt zu gehen, damit dieser ihrem Nachwuchs ebenfalls eine Kurnotwendigkeit bescheinigt. Andernfalls bestünde die Gefahr eines Zuständigkeitsgerangels zwischen der Rentenversicherung und der Krankenkasse. Ich muss sie darauf vorbereiten, dass der Antrag zunächst abgelehnt werden könnte. In dem Fall müsse sie einen von mir begründeten Widerspruch einlegen.

Unser Gespräch schließe ich mit den Sätzen: „Sie ackern sich ab und Ihnen werden dennoch so viel Steine in den Weg gelegt! Leider hat unsere Leistungsgesellschaft kaum Verständnis für die Bedürfnisse von Kindern und ihren Eltern. Sie können aber stolz auf sich sein, weil Sie allein so viel für Ihre Kinder erreicht haben. Wir werden den Antrag schon durchkriegen. Ich kümmere mich darum, dass Sie zu ihrem Recht kommen.“ Die Warteliste hat sich inzwischen weiter verlängert. Ich denke daran, dass der Stapel mit dem Schreibkram um einen weiteren Antrag gewachsen ist.

Seitdem die Kostenträger dazu übergegangen sind, sozialrechtliche Anträge im ersten Schritt meistens abzulehnen, weil sie darauf spekulieren, dass ein Teil der Antragsteller aufgibt, sind wir Ärzte ständig mit diesem Thema beschäftigt. Genehmigungen